

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Knochold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Beuthner
(Inb.: Paul Beuthner)
in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 88.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die siebenzeilige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Restlinien 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Wutwühlige Witterung vom 13. Mai: Südwinde, auf-
heiternd, kein erheblicher Niederschlag.

Das Wichtigste vom Tage.

König Friedrich August wird Anfang Juni
besuchswiese Aue berühren. (S. Ostf.)

Der Kaiser hat dem Reichskanzler für seine Tätig-
keit im Gesetzgebungswerk seinen besonderen Dank
ausgesprochen. (S. pol. Tgsh.)

Die Vertagung des sächsischen Landtags soll
am 4. oder 5. Juni erfolgen. (S. Rgrh. Schf.)

Die sächsische Wahlrechtsdeputation hielt
gestern Nachmittag wiederum eine längere Sitzung
ab. (S. Rgrh. Schf.)

Das sächsische Ministerium des Innern veröffent-
licht die Ausführungsbestimmungen zum Reichs-
vereinsgesetz.

Die Haftentlassung des Fürsten Eulenburg
ist nunmehr endgültig abgelehnt worden. (S. R. a. a.
Welt.)

In den Staaten Arizona und Illinois haben Wir-
belstürme großen Schaden angerichtet. 100 Personen
sollen umgekommen sein. (S. R. a. a. Welt.)

Die Abgesandten Muley Hafids wurden gestern
in Berlin im Auswärtigen Amt inoffiziell empfangen.

Was dem Handwerk not tut.

In neuer Zeit haben in der Handwerkerwelt die alten Be-
strebungen, die unter anderem namentlich auf die Einführung
des allgemeinen Befähigungsnachweises gerichtet
waren, immer mehr an Anhängern verloren. Hat doch selbst der
Deutsche Handwerks- und Gewerbelamertag, der als die offi-
zielle Vertretung des gesamten deutschen Handwerkerstandes an-
gesehen werden kann, sich gegen die Einführung des allgemeinen
Befähigungsnachweises erklärt. An die Stelle der alten Hand-
werkerforderung sind natürlich neue, neuzeitlichere getreten.
Neben der Förderung des gewerblichen Unterrichts und der

Berandbildung eines tüchtigen Handwerker Nachwuchses ist es gegen-
wärtig namentlich das gewerbliche Genossenschafts-
wesen, dem die maßgebenden Handwerkerkreise wiederum ihr
erhöhtes Interesse zuwenden. So ist die Handwerker genossen-
schaftsbewegung seit etwa einem Jahrzehnt in eine neue Ent-
wickelung eingetreten. Seit dieser Zeit ist eine ganze Anzahl
neuer Handwerker genossenschaften entstanden, die sich auch zu
Landes- oder Provinzialverbänden zusammengeschlossen und in
dem Hauptverband deutscher gewerblicher Ge-
nossenschaften zu Berlin ihre neueste Zentralkonföderation ge-
funden haben.

Für die Handwerker haben vor allem zwei Formen des Ge-
nossenschaftswesens: die Kreditgenossenschaften oder Vorschuß-
kassen und die Einkaufsgenossenschaften oder Rohstoffvereine,
größere Bedeutung erlangt.

Die Kreditgenossenschaften

haben insbesondere den einen großen Vorteil, daß sie den beteilig-
ten Handwerkern, welche die von ihnen hergestellten Waren sehr
oft den Kunden auf Kredit liefern müssen, das erforderliche Be-
triebskapital verschaffen zum Barbezug ihrer Rohstoffe und
sonstigen Bedarfsgüter. Infolgedessen sind die Handwerker
nicht mehr beschränkt in der Auswahl ihrer Lieferanten; sie
werden von diesen unabhängig und können somit die Rohstoffe
möglichst wohlfeil und in guter Qualität einkaufen. Diese
Wirkung wird aber noch bedeutend erhöht durch Zusammenfluß
der Handwerker zu Einkaufsgenossenschaften, die den Beteiligten
die Bedarfsgüter in ihrem Gesichte. Unwillkürlich ließ ich die
Klinke der Kuppelstange fassen, die ich eifrig schon ergriffen
hätte. Der Stationsvorsteher legte die Hand an die Wulste:
„Diese Dame ist in Basel in den letzten Zug geraten, und nun
weiß sie nicht, wie sie nach Waldungen kommen soll. „Hab
ich schon gesagt,“ brumte der Zugführer, „bis Koblenz fahren,
da auf den Anschluß warten, dann über die Rheinbrücke retour
nach Waldungen.“ „Das kann ich nicht,“ rief die Reisende er-
regt. „Das wird zu spät. Ich werde in Waldungen erwartet.“
Ein schlüssiger Verdacht stieg in mir auf, — aber ich bat ihn
der fremden Dame gleich wieder ab. Um ganz sicher zu gehen,
beschloß ich aber doch, sie auf die Probe zu stellen. Ich zögerte
nur noch ein Moment, denn ich wußte ja nicht, sollte ich gnä-
dige Frau oder gnädiges Fräulein sagen? Schließlich entschied
ich mich für letzteres. „Gnädiges Fräulein,“ tröstete ich, „brühen
verlieren Sie heute nicht viel. Da ist großer Altimbin — ein
langweiliger Vortrag, der Sie schwerlich interessieren wird. Das
ganze Städtchen läuft dazu hin, also würden Sie niemand...“
„Zu dem Vortrage gerade will ich nach Waldungen, unterbrach
sie mich. „Ich kenne die Rednerin. Ich... reise mit ihr.“
„Ah so,“ sagte ich, nun doch ein wenig enttäuscht. „Sie haben
sich von der Dame getrennt, Sie...“ „Ich will sofort auf
dem kürzesten Wege nach Waldungen,“ rief sie energisch.

Bisher haben namentlich die Kreditgenossenschaften schon
einer ganzen Anzahl von Handwerkern gute Dienste geleistet.
Immerhin hat sich zunächst nur ein verhältnismäßig kleiner
Teil der 1300000 deutschen Handwerker die Vorteile dieser Ge-
nossenschaftswesen zu nütze zu machen gewußt. Den Vorschußvereinen,
die dem von Schulz-Delitzsch gegründeten Allgemeinen
deutschen Genossenschaftsverbande angeschlossen
sind, gehören etwa 14000 selbständige Handwerker an, und im
ganzen wird es im Deutschen Reich wohl allerhöchstens 200000
selbständige Handwerker geben, die Mitglieder von Kredit-
genossenschaften sind. Viele Handwerker können demnach noch
den bestehenden genossenschaftlichen Kreditorganisationen bei-
treten oder im Verein mit anderen Kleingewerbetreibenden
neue Kreditvereine errichten und hierdurch ihre wirtschaftliche
Lage verbessern. Noch sehr entwicklungsfähig sind aber die ge-
werblichen

Einkaufs- oder Rohstoffvereine.

die vor allem bisher von Schuhmachern und Schneidern,
sowie neuerdings auch von Bäckern, Barbieren und Ma-
lern und anderen Handwerksgruppen ins Leben gerufen wor-
den sind. Für die Errichtung von Einkaufsgenossenschaften
können sich die Handwerker vielfach ein Beispiel nehmen an
den landwirtschaftlichen Bezugs genossenschaf-
ten, denn diese sind im Deutschen Reich geradezu vorbildlich
organisiert und haben glänzende Ergebnisse geliefert. Allerdings
haben die Handwerker bei der Errichtung von Einkaufsgenossen-
schaften mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen, als die

Landwirte: die räumliche Zersplitterung der einzelnen Hand-
werkbetriebe des gleichen Faches, der Mangel geeigneter, wohl-
habenderer Genossenschaftsleiter, die großen Preisschwankungen
und Qualitätsunterschiede der gewerblichen Rohprodukte sind
die hauptsächlichsten Umstände, die in manchen Handwerks-
zweigen die Errichtung von Einkaufsgenossenschaften sehr er-
schweren. Indessen beweisen die Erfolge vieler gewerblicher
Rohstoffvereine, daß der genossenschaftliche Rohstoffbezug wenig-
stens von einem Teil der Handwerker noch viel weiter aus-
gebaut werden könnte.

Die übrigen Genossenschaftsformen, wie die Absatzgenos-
senschaften, die Wertgenossenschaften und die Produktio-
genossenschaften, kommen in der Hauptsache nur für einzelne
Handwerkszweige und auch für diese oft nur in beschränktem
Maße in Betracht. Unter den Absatzgenossenschaften sind es
namentlich die Magazin genossenschaften der Tischler und
neuerlich die Häute- und Felle der Wertungsgenossen-
schaften der Fleischer, die größere Verbreitung gewonnen haben.
Sicherlich ist aber der genossenschaftliche Warenabzug für manche
Handwerkergruppen noch in weit höherem Maße zu verwerten.
Die Erkenntnis bricht sich immer mehr Bahn, daß das Genossen-
schaftswesen den Handwerkern noch ein

reiches Feld der Selbstbetätigung und Selbsthilfe
bietet. Die Handwerker genossenschaftsbewegung durch tatkräftige
Mitarbeit zu fördern, müßte eine dankbare Aufgabe der Ver-
treter des gewerblichen Mittelstandes sein, die sich
in den Dienst des Handwerks gestellt haben. Die Genossen-
schaften sind naturgemäß kein Allheilmittel zur glücklichen
Hebung des gesamten Handwerkerstandes. Wie aber die bis-
herigen Erfolge bereits lehren, ist die Ausbildung der gewerb-
lichen Genossenschaften eines der Mittel, die geeignet sind, die
Lebensfähigkeit und die Leistungsfähigkeit eines großen Teiles
des Handwerks wesentlich zu erhöhen. Es ist deshalb freudig
zu begrüßen, daß die maßgebenden Handwerker sich immer mehr
abteuern von zeitwidrigen Bestrebungen, wie die Einführung des
allgemeinen Befähigungsnachweises oder die Bekämpfung der
Konkurrenz genossenschaften, denen übrigens selbst sehr
viele Handwerker als Mitglieder angehören, und daß diese Ge-
werbetreibenden den Weg der kraftvollen Selbsthilfe beschreiten.
Nicht durch Bekämpfung der Genossenschaften anderer Berufs-
kreise, sondern durch eigenen Zusammenschluß zu
Genossenschaften können sich die Handwerker
dauernde Vorteile sichern!

Sächsischer Landtag.

Erste Kammer.
45. öffentliche Sitzung.
P. Dresden, 13. Mai.
Präsident Graf Bismarck eröffnet die Sitzung
um 11 Uhr 20 Min. Es erfolgt zuerst die Verlesung einer ständi-
schen Schrift über die Petition des Gemeinderats zu Erlbach,
Bahnverbindung nach Erlbach betreffend, sowie weiter die Ver-
lesung der ständischen Schriften über die Petitionen der Ge-
meindevertretungen von Wurzen wegen Ausbau der Bahn.

Die Rednerin.

Nach Aufzeichnungen eines früheren Junggesellen von
Margarete Hochhammer.

Nachdruck verboten.

Um keinen Preis wäre ich zu dem Vortrage in Waldungen
geblieben! Lange genug hatte ich die eifrige Unterhaltung dar-
über mit anhören müssen, ob die berühmte Rednerin wirklich
ihre Tournee bis in unser Waldstädtchen ausdehnen würde. Als
dann endlich die erste Zusage gekommen, waren unsere
Damen ganz aus dem Häuschen geraten, und mir, dem alt-
modischen älteren Junggesellen, wurde dabei mit Befehrs-
versuchen arg zugesetzt. Der große Tag nahte, und ich hatte
schon längst versichert: Ich reise ab.

An jenem Tage richtete ich mich für eine mäßige Juktour
ein und machte mich zum Einuhr-Zuge auf nach dem Bahnhof.
Ehe die berühmte auf der Bildfläche erschien, wollte ich so weit
wie möglich entlohn sein. Doch — wie ich frühlichen Muts
um die Ecke blickte — wer biegt in die Bahnhofstraße von der
anderen Seite ein? Das ganze Damen-Komitee! Ich mußte
wohl oder übel hinüber und Hände schütteln; mit der Frau Post-
direktor, der Frau Güterinspektor, zwei Kolleginnen; auch
mit der Frau Oberförster und der Frau Fortspraktikant. Frau
Postdirektor marschiert an der Spitze und trägt einen umfang-
reichen Blumenstrauß. Sie gehen zum Bahnhof, — jetzt schon
— am die Geleise abzuholen! Das sollte mir fehlen, der Zu-
kunftsfrau so ungewohnt in die Arme zu laufen! Ich machte
Recht. An den Rhein, — an den Rhein! — In die Fähr!
Ueber den Strom! —

Gerettet sprang ich ans Land auf Schweizer Boden, und
schlenderte die halbe Stunde Weges bis zum kleinen Bahnhof.
Hier mußte bald der linksrheinische Mittagszug durchkommen.
Es war ja gleichgültig, ob ich rechts oder links vom Rhein
meinen Tag verlebte. Als ich den Bahnsteig betrat, — in der
Hand meine Fahrkarte für die zweitnächste Station — war der
Zug schon da. Aber an die Weiterfahrt schien er sozuzufig

nicht zu denken. Der Stationsvorsteher, der Zugführer und
zwei Schaffner standen ernst beisammen und redeten auf eine
junge Dame ein, die anscheinend eben den Zug verlassen hatte.
Das bewies das Rundreisegepäck neben ihr am Boden und in
rauhem Ausdruck in ihrem Gesichte. Unwillkürlich ließ ich die
Klinke der Kuppelstange fassen, die ich eifrig schon ergriffen
hätte. Der Stationsvorsteher legte die Hand an die Wulste:
„Diese Dame ist in Basel in den letzten Zug geraten, und nun
weiß sie nicht, wie sie nach Waldungen kommen soll. „Hab
ich schon gesagt,“ brumte der Zugführer, „bis Koblenz fahren,
da auf den Anschluß warten, dann über die Rheinbrücke retour
nach Waldungen.“ „Das kann ich nicht,“ rief die Reisende er-
regt. „Das wird zu spät. Ich werde in Waldungen erwartet.“
Ein schlüssiger Verdacht stieg in mir auf, — aber ich bat ihn
der fremden Dame gleich wieder ab. Um ganz sicher zu gehen,
beschloß ich aber doch, sie auf die Probe zu stellen. Ich zögerte
nur noch ein Moment, denn ich wußte ja nicht, sollte ich gnä-
dige Frau oder gnädiges Fräulein sagen? Schließlich entschied
ich mich für letzteres. „Gnädiges Fräulein,“ tröstete ich, „brühen
verlieren Sie heute nicht viel. Da ist großer Altimbin — ein
langweiliger Vortrag, der Sie schwerlich interessieren wird. Das
ganze Städtchen läuft dazu hin, also würden Sie niemand...“
„Zu dem Vortrage gerade will ich nach Waldungen, unterbrach
sie mich. „Ich kenne die Rednerin. Ich... reise mit ihr.“
„Ah so,“ sagte ich, nun doch ein wenig enttäuscht. „Sie haben
sich von der Dame getrennt, Sie...“ „Ich will sofort auf
dem kürzesten Wege nach Waldungen,“ rief sie energisch.

Inzwischen hatten die beiden Schaffner sich ihrer dien-
lichen Pflichten erinnert. Der Lokomotivführer schwenkte gleich-
falls auf seinen Posten ab. Der Stationsvorsteher gab mit
lauter Stimme die Weisung: Abfahren! Fort rollte der Zug
und ließ mich neben der Fremden und ihrem Gepäckhelfer
zurück. „Ich habe der Dame gesagt,“ wandte sich der Mann mit
der roten Mütze noch einmal an mich, „wenn sie's eilig hat, muß
sie zu Fuß gehen, runter zur Fähr.“ „Gern,“ versetzte die Dame
rasch, „aber man behauptet, hier gäbe es keinen Kofferträger.“

„Gibt es auch nicht,“ bekräftigte der Vorsteher und kummerte
sich nicht weiter um uns. „Mein Gott! — nun aber rih der
Fremden die Geduld — hier wird doch irgend ein Mensch sein,
der mir den leichten Koffer zur Fähr trägt!“ „Gestatten Sie,“
sagte ich höflich und ergriff das Köfferchen. Es war wirklich nicht
schwer. Mit gutem Gewissen konnte ich mich als Gepäckträger
anbieten. Ich, der Landgerichtsrat, Wilhelm Schröder!

Ohne Ziererei nahm die Fremde meine Hilfeleistung an,
und ihre harmlose Art ermutigte mich. Eiligst lag ich: „Gnädiges
Fräulein, ich verzehe vor Durst! Gönnen Sie mir erst eine Tasse
Kaffee, sonst schaffe ich's kaum.“ „Aber gewiß,“ rief sie freund-
lich, „und zur Gesellschaft trinke ich gern eine Tasse mit.“ Das
war's ja, worauf ich es angelegt hatte. Und als sie in dem
winzigen Bahnhofszimmer die Handschuhe abzog, da stellte ich
mich in geeignender Weise vor. Sie neigte ein wenig den
Kopf, um anzudeuten, daß sie verstanden hatte. Aber sie machte
von dem Rechte der Dame Gebrauch, inognito zu bleiben. Meine
Kugler wuchs, während sie für uns beide den Kaffee ein-
schenkte und von dem ländlichen Kuchen kostete.

Wer mochte sie sein, die mit der berühmten Rednerin reiste?
— Freundin, Nichte, Gesellschafterin? Ich erfuhr es nicht.
Statt dessen fragte sie mich über Waldungen aus. Als ich die
vierte Tasse Kaffee getrunken und nichts mehr in der Kanne
war, machte die schöne Unbekannte zum Aufbruch. Dann wan-
derten wir nebeneinander in der kalten Novemberkälte zum
Rhein, der hier als ein munterer Bergstrom in zahlreichen Win-
dungen durch die Landschaft rauscht. Biel zu schnell brachte uns
die Fähr hinüber. Ich packte nun einem Jungen das Köffer-
chen auf und begleitete ihn und sie zum Hotel. Da verabschiedeten
wir uns — vor den Augen des Oberkellners. Den hatte sie mit
gewinnendem Lonsfall gestagt: „Ist Fräulein Sidgale Hinder-
lin, (so hieß die Berühmtheit) schon angekommen?“ Er hatte
eilig verneint, und sodann verächtlich, das Komitee sei vergeblich
am Bahnhof gewesen und bestünde sich nun in der größten Auf-
regung. „Oh, das macht nichts,“ hatte sie gleichgültig gesagt,
„die Dame wird sicherlich kommen. Führen Sie mich auf die